

Gideon (4)

Ganz wohl war Gideon nicht gewesen, als er seinen Freunden sein Vorhaben mitteilte: Die Götzen sollten zerstört werden! So hatte es ihm der Engel befohlen. Quasi als Voraussetzung dafür, dass der Herr sein Volk aus der Hand der Midianiter befreien wollte. Und ihn hatte er dazu bestimmt, dies in die Tat umzusetzen. Gideon wusste, wie heftig dem Baal in seiner Stadt gehuldigt wurde und was dessen Zerstörung bei den Leuten auslösen würde. Aber er war entschlossen, dem göttlichen Auftrag zu entsprechen. Er würde es nicht am helllichten Tag tun, das schien ihm nicht nur zu gefährlich, das könnte das ganze Vorhaben letztlich zu Fall bringen. In der kommenden Nacht aber sollte es passieren.



Fanatismus

Gideon und seine Männer hatten ganze Arbeit geleistet. Als die Leute der Stadt am nächsten Morgen aufstanden, trauten sie ihren Augen nicht. Der Altar ihres Baal war ebenso zerstört wie ihre Aschera, und der dem Baal bestimmte Ochse war geopfert worden, und zwar auf dem neu errichteten Altar des HERRN. Wie ein Lauffeuer hatte sich die Nachricht verbreitet, und die Nachforschungen nach dem oder den Tätern hatten sofort eingesetzt. Woran man schließlich erkannte, dass Gideon dieses Sakrileg begangen hatte, wird nicht berichtet, aber die Fahndung hatte offenbar sehr schnell zum Erfolg geführt.

Aus dem aber, was noch berichtet wird, ist Folgendes interessant: Offen-

sichtlich war die gesamte Stadt dem Götzendienst verfallen – einschließlich der Familie Gideons. Und die Leute meinten es bitterernst: In ihrem religiösen Eifer waren sie sogar bereit, einen der Ihren zu töten, aber nicht über ihre eigene Geschichte und ihre eigentliche Bestimmung nachzudenken. Vor kurzem noch hatten sie zum HERRN geschrien – aber das war längst vergessen und ins Gegenteil verkehrt. Ihr Verhalten bestätigte nur die Botschaft des Engels, den Gott wegen ihres Schreiens geschickt hatte: „Ihr habt meiner Stimme nicht gehorcht“ (Ri 6,7–10).

Mut macht Schule

Insofern hat die geschilderte Reaktion nichts von ihrer Aktualität eingebüßt: Religiöser Fanatismus ist nicht auszu-

merzen. Er überdauert die Jahrhunderte und kann nicht auf eine bestimmte Religion reduziert werden.

Und noch etwas fällt auf: Gideons Vater, der den Götzenkult mitgemacht hatte, der sogar seinen Grund und Boden zur Verfügung gestellt hatte, um darauf die Altäre zu errichten, und aus dessen Viehbestand der Ochse stammte, der dem Baal geopfert werden sollte – dieser gestandene Mann ließ sich von der Entschiedenheit seines Sohnes anstecken und stellte sich gegen die aufgebrachte Menge. Natürlich waren seine Empfindungen und Gefühle als leiblicher Vater mitverantwortlich, wenn nicht gar ausschlaggebend für seinen Sinneswandel. Aber der war letztlich so entschieden, dass er sogar die Gottheit des Baal durch Sarkasmus verhöhnte.

Gideons Mut und seine Entschlossenheit, sich für die Sache des HERRN einzusetzen, hatten erste Früchte getragen. Seine Furcht vor den Leuten der Stadt war zwar berechtigt gewesen – das hatten sie mit ihrer Forderung nach seinem Leben soeben unter Beweis gestellt. Aber sein Vertrauen zu seinem Gott hatte darüber gesiegt. Es hat den Anschein, als wären die Leute seiner Stadt durch sein entschlossenes Handeln und die entschiedene Drohung seines Vaters aus ihrem Götzenwahn erwacht und zur Besinnung gekommen. Die, die eben noch seinen Kopf gefordert hatten, nannten ihn nun anerkennend „Jerub-Baal“, was so viel bedeutet wie „Der Baal möge gegen ihn streiten“.

Gideon hatte die erste Etappe geschafft, die zweite würde schwieriger werden – war aber ohne die erste nicht möglich. Und nicht ohne die Hilfe und Zurüstung Gottes – das wusste auch Gideon. Dass Midian und Amalek und

die Söhne des Ostens Israel belagerten, war nichts Neues, das taten sie seit sieben Jahren. Und dass ausgerechnet er sein Volk retten sollte, wusste Gideon nun ebenfalls. Zwar erst seit wenigen Tagen, aber gewiss, denn der Engel des HERRN hatte es ihm gesagt und durch ein Zeichen bekräftigt. Dennoch blieb Gideon vorsichtig und zurückhaltend. Erst als der Geist des HERRN über ihn kam, erkannte er, dass die Zeit zum Handeln nun gekommen war. Zunächst ließ er seinen eigenen und dann drei umliegende Stämme zusammenerufen. Und wahrhaftig, die Gerufenen zogen herauf – 32 000 Mann!

Man kann sich fragen, wie das zu erklären ist. Auf das Signal eines Einzelnen, zudem eines noch jungen und wahrscheinlich bis dahin eher unbekanntes Mannes stellen sich 32 000 an dessen Seite. Man könnte spekulieren, dass über die sieben Jahre der Leidensdruck so angestiegen war, dass es nur eines solchen Appells bedurfte und man sozusagen in einem Akt der Verzweiflung zur Stelle war. Möglicherweise spielte dies wirklich eine Rolle, insofern war der Zeitpunkt ein günstiger – aber es trifft nicht den Kern. Der ist eher in der Entschlossenheit Gideons zu suchen: einer gegen alle. Da war einer aufgestanden und hatte den Mut aufgebracht, Nein zu sagen. Und hatte damit nicht nur gegen alle Konventionen verstoßen, sondern auch die religiösen Gefühle seines Volkes verletzt. Aber er hatte gleichzeitig auf den wahren Gott verwiesen – und es so zur Besinnung gebracht. So einen brauchte man in der gegenwärtigen Situation. Nur einer, der eine solche Überzeugung hatte und sich furchtlos auf den HERRN berief, konnte Israel befreien. Und da wollte man sich nicht weigern.

Angst vor der eigenen Courage

Es war wohl Angst vor der eigenen Courage: Als Gideon all die Männer sah, die seinem Aufruf gefolgt waren, wurde ihm doch mulmig zumute. Bedenken überkamen ihn. Sollte der HERR wirklich gemeint haben, dass er die Männer gegen die Feinde führen und sein Volk befreien sollte? Gab es da nicht Männer ganz anderen Kalibers: furchtlos, erfahren, kampferprobt – und jedenfalls älter als er? Gideon tat das einzig Richtige: Er wandte sich an Gott. Und Gott verübelte es dem jungen Mann nicht. Gideon bat nämlich, obwohl er den eindeutigen Auftrag Gottes kannte, erneut um ein Zeichen. Und nachdem ihm durch dieses neue Zeichen eindeutig sein Auftrag bestätigt worden war, bat er ein weiteres Mal um ein solches. Gott ging auch diesmal wieder auf sein Ansinnen ein, ohne ihm auch nur ein einziges Wort des Vorwurfs vorzuhalten.

Man kann Gideons Verhalten als Kleinglauben abtun, ihn selbst als Zweifler charakterisieren. Man muss es aber nicht. Man kann es auch als Musterbeispiel eines nüchtern abwägenden, realistisch denkenden Menschen verstehen. Und dies soll hier versucht werden:

Gideon zweifelte nämlich nicht an Gott, sondern an sich selbst. Er traute seiner eigenen Wahrnehmung nicht. Und er vertraute nicht auf sein Selbstbewusstsein – was er durchaus gekonnt hätte nach der persönlichen Erfahrung mit dem Boten Gottes und mit der Wende, die er in seiner Stadt bewirkt hatte. Auch dass da 32 000 Männer auf sein Worthinzusammengekommen und bereit waren, sich seiner Führung zu unterstellen, machte ihn nicht hochmütig.

Gottes Willen erkennen

Gideon erbat ein Zeichen, das ein-

deutig und ergebnisoffen war. Das zeichnet ihn aus – denn darin unterscheidet er sich von vielen, die Entscheidungen zu treffen haben. Ein Zeichen, das eindeutig den zu gehenden Weg markiert – wer wünschte sich das nicht? Und wie oft stehen wir ratlos vor einem Problem, das es zu lösen gilt, und die Zeit, in der entschieden werden muss, ist knapp. Und es soll doch keine Entscheidung sein, die losgelöst von Gottes Willen erfolgt. Dann erhoffen, vielleicht sogar erbitten wir ein Zeichen, an dem wir ihn erkennen können. Und manchmal wird dann kalkuliert, zuweilen sogar konstruiert und am Ende dankbar realisiert, dass das Zeichen unseren Hoffnungen und Erwartungen entspricht. Wenn wir dann meinen, guten Gewissens von Gottes Willen reden zu können, hat das weniger mit seinem Willen als mit unserer Selbsttäuschung zu tun.

Ja, um ein Zeichen zu bitten, ist nicht ganz unproblematisch. Selbst wenn wir gewährleisten könnten, ergebnisoffen im Zeichen den Willen Gottes erkennen und sich dem auch unterstellen zu wollen, müssen wir uns immer noch vergegenwärtigen, dass Gott grundsätzlich nicht „verfügbar“ ist. Wer sind wir, dass wir Gott zu etwas veranlassen, geschweige denn zwingen könnten? Die Bibel enthält zahlreiche Beispiele, wo Gott sich weigerte, dem Ansinnen von Menschen zu entsprechen (vgl. 5Mo 3,26; Esr 9,10ff.; 1Sam 28,6; Sach 7,13 u. v. a.).

Und dennoch müssen fällige Entscheidungen getroffen werden. Dann ist es an uns, abzuwägen, abzugleichen und ggf. auch zu handeln. Denn wenn unser Abgleich ergibt, dass unser Vorhaben Gottes Willen, so wie er ihn in seinem Wort offenbart hat, eindeutig nicht entgegensteht, dann dürfen wir auch handeln – im Vertrauen darauf,

dass Gott dahintersteht oder ggf. korrigierend, aber wohlwollend eingreift.

Im konkreten Fall war es anders. Gideon musste nicht abwägen, er brauchte nur hinzuschauen. Gott selbst hatte ein Interesse daran, dass Gideon unmissverständlich erkannte, was zu tun war. Deshalb ging er auf Gideons Ansinnen auch bereitwillig ein. Eher lapidar heißt es beim ersten Mal: „Und es geschah so“ (V. 38) und beim zweiten Mal: „Und Gott tat so in jener Nacht“ (V. 40).

Es ist schon bemerkenswert und für den weiteren Verlauf der Geschichte nicht uninteressant, wie Gideon sein zweites Ansinnen eingeleitet hatte: „Dein Zorn entbrenne nicht gegen mich! Und ich will nur noch diesmal reden“* (V. 39). Er war sich offensichtlich seines im Grunde ungebührlichen Verhaltens bewusst, Gottes eindeutige Hinweise in Frage zu stellen. Aber es scheint, wie schon gesagt, weniger ein Zweifeln an Gottes Absicht als vielmehr an der eigenen Fähigkeit gewesen zu sein, die ihn ein zweites Mal bitten ließ. Ersichtlich wird dies aus dem, wie er mit dem ersten Zeichen umgeht: Möglicherweise hatte er nicht gut geschlafen in dieser Nacht, jedenfalls war er schon früh aufgestanden, um das Zeichen Gottes zu sehen. Und nun stand er angespannt vor seinem Haus. Dass die Erde trocken war und das Vlies nass, war eindeutig erkennbar – aber Gideon nicht eindeutig genug. Um sich zweifelsfrei zu überzeugen, nahm er das Vlies in beide Hände, strich über dessen Oberfläche, fühlte, dass seine Hände feucht wurden, und wrang und drückte und presste endlich eine ganze Schale Wasser aus dem Tuch. Eindeutig! Die Erde war trocken und das Vlies nass – so wie er das Zeichen vorgeschlagen hatte. Oder war es andersherum gewesen? Hatte er um

ein trockenes Vlies und eine feuchte Umgebung gebeten? Man kann sich Gideons Verwirrung lebhaft vorstellen – vor allem vor dem Hintergrund des zukünftigen Geschehens: Rettung des Landes vor der feindlichen Übermacht. Und in diesem Zustand bat er Gott ein zweites Mal. Als dann das Vlies trocken war und die Umgebung nass, da wusste Gideon, was die Uhr geschlagen hatte – er untersuchte nicht einmal mehr, wie trocken das Vlies im Gegensatz zum Umfeld war. Der Augenschein hatte ausgereicht. Gideon kannte Gottes Willen und seinen Auftrag – unmissverständlich.

Nicht die Masse macht's

Er willigte ein – und hielt sich an sein Versprechen: Einmal noch hatte er reden wollen, dann nicht mehr. Deshalb widersprach er Gott nicht, der die 32000 Krieger für zu viele hielt – obwohl die Gegner in großer Übermacht in Israel eingefallen waren: „wie die Heuschrecken an Menge, und ihrer und ihrer Kamele waren keine Zahl“ (V. 5). Selbst als er auf Gottes Anweisung hin den Männern eröffnete, dass die Furchtsamen wieder nach Hause gehen könnten, und daraufhin wahrhaftig 22000 Verzagte erleichtert das Feld räumten und nach Hause eilten, lesen wir von keinem Erstaunen Gideons, geschweige denn von einer Gegenrede. Gideon war völlig überzeugt, dass nicht die Masse der Männer ausschlaggebend war, sondern der Beistand Gottes. Deshalb hören wir auch keinen Einwand, als dem HERRN selbst die restlichen 10000 noch viel zu viele waren und letztlich ganze 300 übrigblieben. Nicht einmal 1% der ursprünglichen Meute war bei ihm, und mit diesem kleinen Häufchen war Gideon bereit, Gottes Auftrag zu erfüllen.

Horst von der Heyden

* Übrigens fast der gleiche Wortlaut, den Abraham am Ende seines Ringens um die Gerechten in Sodom gebrauchte (1Mo 18,32).